

2. Klosterwesen.

1. Ausbreitung. Seit Einführung des Christentums in Deutschland breitete sich hier das Klosterwesen immer mehr aus.

Ursprünglich stammt es aus dem Morgenlande, besonders aus Aegypten. Hier gab es schon frühzeitig viele fromme Einsiedler. Sie meinten, in der Einsamkeit könne man Gott am besten dienen. Anfangs lebte jeder Einsiedler in einer besonderen Hütte. Im 4. Jahrhundert aber bildeten sich Vereine von Einsiedlern, die in einem gemeinschaftlichen Hause (Kloster) wohnten und nach strengen Regeln lebten. Es gab Männer- und Frauenklöster. Die Männer hießen Mönche, die Frauen Nonnen. Vom Morgenlande aus breitete sich dann das Klosterwesen auch im Abendlande aus, besonders in Italien, Frankreich und Deutschland.

2. Klosterleben. Das Kloster stand oft mitten im Walde auf einem Hügel oder in einem lieblichen Tale und war in der Regel mit einer hohen Mauer umgeben. Am Eingange des Mönchsklosters saß der Bruder Pförtner. Er reichte dem vorübergehenden Armen ein Stück Brot aus seiner Zelle. Den Fremden fragte er nach seinem Begehre und meldete ihn beim Abte an, dem Vorsteher des Klosters. Wer ein Mönch werden wollte, hatte zunächst ein Probejahr zu bestehen. Nachdem er dann das Gelübde der völligen Armut, der Ehelosigkeit und des Gehorsams gegen seine Vorgesetzten abgelegt hatte, erhielt er das grobe Mönchsgewand. Auch wurde ihm zum Zeichen der Demut der Kopf bis auf einen Haarkranz kahl geschoren. Von den Mönchen ging diese Sitte im 6. Jahrhundert auf die Geistlichen über. Alle Mönche hatten einen gemeinschaftlichen Speise- und Schlaftaal, und in einer Küche wurde für alle gekocht. Frühmorgens läutete der Auktos zum Gebet, was sich im Laufe des Tages 4—5 mal wiederholt. In den Zwischenzeiten wird gearbeitet. Hier malt ein Mönch bunte, goldene oder silberne Buchstaben: er schreibt ein lehrreiches Buch ab. Dort in der Bücherkammer sitzt ein anderer und studiert mit Eifer wissenschaftliche Werke. Mit diesem Trupp zieht der „Kellner“ in den Garten und läßt den Wein beschneiden oder die Obstbäume veredeln. Ein anderer Trupp geht mit den Knechten aufs Feld und verrichtet dort die nötigen Arbeiten. Auch eine Schule ist mit dem Kloster verbunden, in der die Kinder der Vornehmen von einem gelehrten Mönche unterrichtet werden. — Einige der Klosterbrüder aber weilen in der Ferne. Sie verkündigen den Heiden (d. i. Heidebewohnern), die noch immer in ihrer Einsamkeit den alten Göttern anhängen, die Lehre Christi.

3. Schenkungen. Fromme Leute machten dem Kloster auch bald größere Schenkungen. So kam manches Kloster im Laufe der Jahre in den Besitz vieler Höfe, ja ganzer Dörfer.

Im Gebiete des Klosters Fulda lagen zahlreiche Weiler (kleine Dörfer oder Gehöfte), die im Verlaufe von 50 Jahren von ihren Besitzern sämtlich dem Kloster geschenkt waren. In einem Schenkungsbrief, der noch erhalten ist, werden dem Kloster vermacht: 12 Leibeigene, 2 Wohnhäuser nebst Äckern, Wiesen, Weiden, Fischteichen und Flußwasser. „Dies alles,“ so heißt es, „schenken wir von heute an zur Erlaufung unserer Seelen.“

So wurden die Klöster bald sehr reich. Ihre Güter ließen sie meist durch „Meier“ verwalten, die Weizen, Roggen, Gerste und Hafer bauten, während man bis dahin nur Hafer, Hirse oder Flachs ausgesät hatte.

4. Hörige des Klosters. Meist siedelten sich auch andere Leute in der Nähe der Klöster an. Das Kloster gab ihnen nicht selten Grundstücke, worauf sie